

Buchbesprechung: „Fehlanzeige“. Zum neuen Buch von Stephan Linck

von Hans Günther Richers (Propst em. in Hamburg)¹

Das kleine Büchlein hat es in sich. Mit Akribie und unendlichem Fleiß durchforscht Dr. Stephan Linck die Archive. Wir kennen ihn als solchen und ziehen den Hut. Es ist wahrlich keine angenehme Aufgabe, die Sünden der Väter aufzuspüren – vor allem auch die Unterlassungssünden. Er tut es stellvertretend für uns. Verdrängungen werden aufgebrochen, Verschwiegenheiten ans Licht gebracht. Notwendige Operationen, die schmerzlich sind, verletzend, ja, die den „Patienten“ (sprich: Kirche in Altona und weit darüber hinaus) bis an den Rand der Depression führen.

Es darf nicht nur, sondern es muss also gefragt werden: Werden auch Wege zur Heilung aufgezeigt, oder wird der „Patient“ aufgerissen liegen gelassen? Was heißt überhaupt „Aufarbeitung“?

Die Engführung der Untersuchung

Der Historiker Stephan Linck gehört einer Generation an, die die Jahre nach 1945 (geschweige denn vor 1945) zu seinem großen Glück nicht erlebt hat. Dafür kann er nichts. Aber ich muss unbedingt Widerspruch anmelden. Dabei beziehe ich mich nicht auf seine ganze Schrift, sondern nur auf den Teil der Schilderung der Tätigkeit bzw. vermeintlichen Untätigkeit des damaligen Propsten Ernst Hildebrand. – Da bin ich Zeitzeuge.

1. Anfragen an die Methode

Ich melde meine Kritik an im Blick auf die Methode der Linckschen Untersuchungen. Wie kann einer auf der Suche nach Wahrheit als einzige Quelle der Erkenntnisse nur in den Akten der Archive forschen? Jedermann weiß, dass das Leben mehr und vielfältiger ist, als es die Akten wiedergeben können. Das weiß schon lange die historisch-kritische Forschung der Theologie und bewahrt uns vor der Engführung des Biblizismus. Warum hat – auch im geringsten Umfange nicht – keine Zeitzeugen-Befragung stattgefunden (oral history)? Warum wurde nicht auf andere Arten von Zeit-Dokumenten zurückgegriffen? Das scheint mir unter Historikern nur dann üblich zu sein, wenn sie von einer gewissen Ideologie in ihrer Forschung angetrieben werden – d.h. wenn sie vermutlich vorher wussten, was sie finden möchten. So entstehen Halbwahrheiten. Diese sind bekanntlich schlimmer als Wahrheiten, weil sie nicht greifbar gemacht werden können.

Wahrhaft skandalös und erschreckend ist die Entdeckung, dass im Kirchenbuchamt Altona an die sogenannte „Judenkartei“ ein Zettel „Fehlanzeige“ geheftet wurde (S. 42) und die Anfrage der EKID damit lügenhaft beantwortet wurde. Wer Propst Hildebrand kannte, weiß, dass er dazu niemals sein „placet“ gegeben hätte. Nun aber wird das Wort „Fehlanzeige“ benutzt, über seine ganze Tätigkeit in Sachen „Aufarbeitung“ den Schleier der Untätigkeit zu ziehen. Ich nenne dies infam und eine schwere Beleidigung posthum. Das ist natürlich vom Verfasser nicht absichtlich geschehen, aber für den Zeitzeugen-Leser kommt es dabei heraus. Das Wort Fehlanzeige ist ja auch zu provokativ-schön, „um wahr zu sein“!

2. Vom Geist dieser Studie – bezüglich Hildebrand

Ulrich Hentschel, Pastor an St. Johannis-Altona, trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er in seinem Nachwort formuliert: „Die Studie von Stefan Linck zeigt, dass es in den Gemeinden hier in Altona und in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche kein Bewusstsein für die Schuld des Massenmordes an den europäischen Juden und die Schuld des Krieges mit seinen unzähligen Todesopfern gab.“ (Nachwort S. 102) Das ist lapidar und klassisch pauschal in die Gegend gestemmt! Man kann das so schreiben – hat er ja –, aber man muss wissen, dass dies eine unglaubliche Halbwahrheit (milde ausgedrückt) ist.

Propst Hildebrand hat im zerstörten Altona an eine noch heile große Hauswand in unmittelbarer Nähe der unzerstörten Osterkirche in großen Lettern das biblische Wort malen lassen:

¹ Nordelbische Stimmen 7/8 2006, S. 22-24.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk – aber die Sünde ist der Leute Verderben“.

Selbstverständlich dachte er dabei an das mörderische Kriegsgeschehen und an die große Sünde der Judenvernichtung. – Woran denn sonst? – Diese augenfällige Demonstration hat ihm mehr Feinde als Freunde eingebracht. Man hat sie nicht gefunden im Archiv. Ich habe die Schrift an der Wand mit eigenen Augen gesehen. Alte Gemeindeglieder der Osterkirche erinnern sich genau.

3. Zur Aufarbeitung der NS-Zeit unter den Pastoren

Es wird in dem Buch mitgeteilt, dass es keine Entnazifizierung unter den Altonaer Pastoren gab (außer Propst Dührkop – und Propst Schütt ging von selbst.) Hildebrand ging einen anderen Weg, einen sehr viel mühevolleren und schwierigeren. Er wählte für die Aufarbeitung das persönliche, seelsorgerliche und theologische Gespräch und eine sehr gründliche Arbeit im Pastorenkonvent und bei Visitationen. Ich habe das selber miterlebt. Ich war in den fünfziger Jahren Hilfsgeistlicher (P.z.A.) in seiner Propstei und habe täglich mit ihm zusammengearbeitet. Er verstand sich als Bruder unter Brüdern und wusste von den diabolischen Mächten und Verirrungen der NS-Ideologie. Das war Aufarbeitung im eigentlichen Sinn des Wortes. Wer hier lieber „Entfernung aus dem Amt“ in den Akten gefunden hätte, kann sich – so vermute ich – in die damalige Situation nach dem Kriege nicht recht hineindenken.

4. Hildebrand und die Frage nach der sogenannten „Aufarbeitung“ der unendlichen Schuld unserer Kirche an den Juden als den Geschwistern Jesu.

Diese Schuld bleibt. Sie kann nicht „aufgearbeitet“ werden. Aber warum dieses unheimliche, rätselhafte, jahrzehntelange Schweigen in unserer Kirche? Auch in Altona, jedenfalls, was die öffentlichen Verlautbarungen angeht? Auch ich kann es mir nicht erklären. Mir fällt nur der Satz dazu ein: „Wir waren alle wie gelähmt.“ Im kleinen Kreis, auch in den Pastorenkonventen, wurde nicht geschwiegen. Ich weiß, dass Hildebrand das Stuttgarter Schuldbekenntnis bejahte und kein Verständnis dafür hatte, dass ein Passus über die Schuld an den Juden fehlte. Ich weiß aus persönlichen Gesprächen mit ihm, dass er keineswegs antisemitisch gesonnen war.

Ob Hildebrand die Möglichkeit eines geordneten Zugriffs beim Ottensener Jüdischen Friedhof gehabt hätte (S. 44), vermag ich nicht zu beurteilen. Der Friedhof war von der jüdischen Gemeinde verkauft worden.

Die Studie von Dr. Linck wirft ihm „fehlende Ernsthaftigkeit“ im Umgang mit einer Aufforderung von Bischof [Halfmann](#) vor. Gab es nicht Berge von Aufräumungsarbeiten in den Altonaer Gemeinden? Hildebrand hat sich mit ganzer Kraft für den Wiederaufbau von Kirchen und Gemeindehäusern eingesetzt, damit die Gemeinde sich wieder versammeln kann.

Zur Weitung des Horizonts

Das unheimliche Schweigen über den grauenhaften Mord an den Juden wurde m.E. erst beim Berliner Kirchentag 1961 durch [Gollwitzer](#) öffentlich wirksam durchbrochen. Damit wurden Wege nach vorne aufgezeigt: Gründung der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen. Dadurch entstand eine neue Dimension des Denkens und Forschens. (Prof. [Friedrich-Wilhelm Marquardt](#), Berlin).

Es ist der Generation von Dr. Stephan Linck zu danken, dass sie in dieser neuen Dimension gründlich und ohne Vorbehalte geforscht hat. Aber muss das mit neuen Ungerechtigkeiten und also Verletzungen geschehen? So hilft es ja nicht in dieser großen Not. Hilfreich für unsere Nordelbische Kirche ist der Weg, der vor allem durch Jörgen Sonntag mit großer Mühe vorangebracht wurde.

Hildebrand und die Pastoren der [Bekennenden Kirche](#) waren schon während der NS-Zeit für uns jungen Leute (Schülerbibelkreis in Altona an der Osterkirche) unsere großen Orientierungshilfen. Nach dem Kriege haben sie uns stark motiviert, die Kirche und das Gemeindeleben neu zu gestalten. Da wären viele Namen zu nennen, die jetzt ganz verschwiegen werden, z.B. unser Landesjugendpastor [Otto von Stockhausen](#). Eine ganze Theologengeneration wurde durch diese BK-Crew geprägt. Ich habe das Glück, zu den „Noch-Lebenden“ zu gehören und kann und darf deswegen nicht schweigen.

Hildebrand stand im ständigen Kontakt zu den Pastoren der Bekennenden Kirche in Berlin (Dahlem und Schlachtensee). Nicht zuletzt deshalb wurde sein Pastorat mehrfach von der Gestapo nach Schriften der „BK“ durchsucht, auch gerichtlich wurde er vorgeladen. Seine Verhaftung hing am seidenen Faden. Das war vor 1945. – Nun gibt es Leute, die ihn nach 1945 „behaften“ wollen. Ich erlaube mir zu sagen: – Fehl-Anzeige.

Stephan Linck: „Fehlanzeige“– Wie die Kirche in Altona nach 1945 die NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum aufarbeitete. (Herausgeber: Kirchenkreis Altona im April 2006)